

New Materialism



Heft 1 – Frühjahr 2016
€ 11,50 CHF 18,00

springerin



Context is Half the Work – A Partial History of the Artist Placement Group

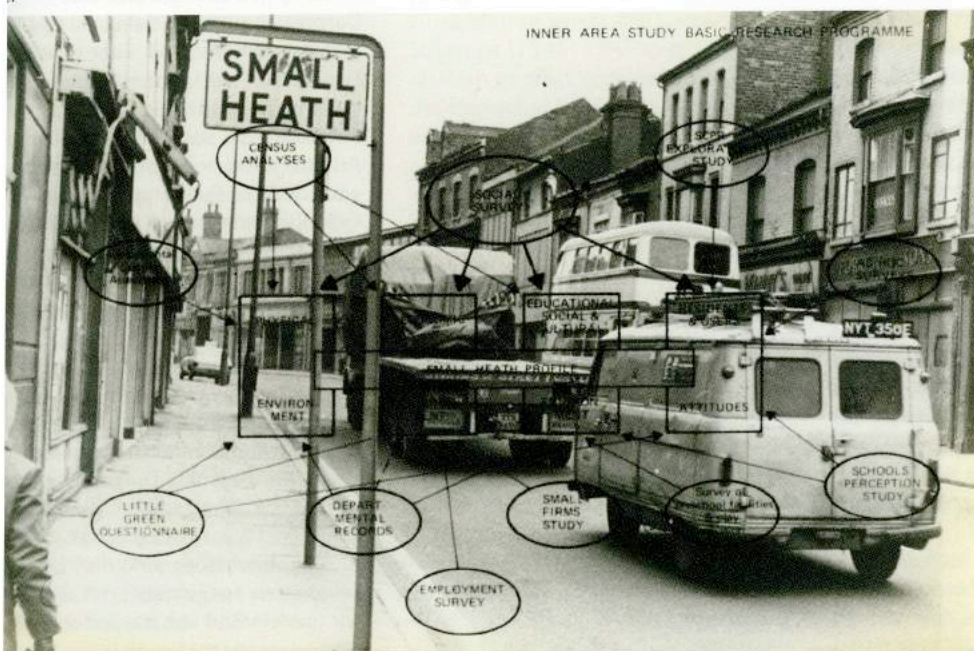
12. September bis
8. November
2015
Kunstraum Kreuzberg/
Bethanien, Berlin

Text: Jörn Ebner
Berlin. Seit einiger Zeit erfahren die britischen KünstlerInnen der 1960er- und 1970er-Jahre neue Aufmerksamkeit. Mit dem kommerziellen Erfolg und einhergehender medialer Aufmerksamkeit der Young British Artists war die vorherige Generation aus dem Blickfeld gerückt worden. Ein erneuter Blick auf eine KünstlerInneninitiative wie die Artist Placement Group (APG) aus London verdeutlicht aber nicht nur die der neuen Generation entgegengesetzten künstlerischen Strategien, sondern auch wie sich das gesamte ökonomische Umfeld schlagartig von einer Wirtschaft mit zum Teil verstaatlichten bzw. staatseigenen Konzernen hin zu einer, in der allein privatisierte

und private Unternehmen existieren, änderte. Denn die APG suchte mit den Mitteln der Kunst das Umfeld von Unternehmen und Beschäftigungsverhältnissen zu erforschen, zu verändern oder einfach nur in sie vorzudringen.

Viele der Unternehmen, in welche die APG KünstlerInnen platzierte, waren damals staatseigene Unternehmen wie British Steel oder British Airways, hinzu kamen diverse Ministerien. Versuche, auch im Ausland Placements zu verhandeln (etwa in Deutschland, im Anschluss an die Teilnahmen an documenta 6 und Kunst als Soziale Strategie im Bonner Kunstverein, beide 1977, oder in Österreich 1979 in der Galerie nächst St. Stephan), schlugen fehl, und so blieb die räumliche Ausrichtung während ihrer Tätigkeitsphase zwischen 1965 und 1989 auf Großbritannien beschränkt. Gründerin war Barbara Steveni, Ehefrau des bekannteren Aushängeschildes John Latham; auch Barry Flanagan, David Hall, John Latham, Anna Ridley und Jeffrey Shaw gehörten zu den Gründungsmitgliedern. Später um 1970, als sich die Gruppe etabliert hatte, stießen noch einige andere hinzu. 1989 gab Steveni der Initiative den neuen Namen O+I (Organisation + Imagination), setzte darin aber die Arbeit der APG fort. 2004 kaufte die Tate das gesamte Archiv auf, und 2012 stellte der Ausstellungsraum Raven Row eine retrospektive Übersichtsausstellung zusammen.

Die Ausstellung im Berliner Kunstraum Kreuzberg leistet nun keine erneute Gesamtschau, sondern fokussiert auf sechs repräsentative Projekte aus den Jahren zwischen 1969 und 1984. Jedes Placement bestand aus zwei Phasen: einer vorangehenden, etwa dreimonatigen Machbarkeitsstudie („feasibility study“) und dem eigentlichen Placement, das in seiner Dauer offen war und über Jahre laufen konnte. Als erstes APG-Projekt gilt das Künstlerstipendium von Garth Evans bei der British Steel Corporation (BSC). Der Bildhauer klassifizierte zunächst in einer Serie von Fotografien die Materialien, die von dem 1967 verstaatlichten Unternehmen verwendet oder hergestellt wurden. Er



Artist Placement Group
Placement im Department
the Environment, Small Heath
Birmingham, 1975 © Roger Coward

dokumentierte zudem verschiedene Stahlwerke und erfüllte damit auch einen Wunsch des Unternehmens, dass die künstlerische Arbeit einen Beitrag zur Selbstdarstellung der BSC leisten würde. Evans begann erst gegen Ende und nach seinem Stipendium konstruktivistische, minimalistische Stahlskulpturen herzustellen – ein Beispiel ist neben den umfangreichen Fotografien in der Ausstellung zu sehen.

Während im Falle von Evans Künstler und Auftraggeber symbiotisch zueinander fanden, scheint dies bei dem Projekt von George Levantis weniger der Fall gewesen zu sein. Levantis untersuchte die sozialen Verflechtungen unter der Bordbesatzung und baute unter Deck eine Materialfundinstallation (in der Ausstellung neu inszeniert zu sehen). Die Haltung der APG und der Partnerreederei sowie des vermittelnden Seafarers Education Service (SES) unterschieden sich stark: Letztere wollten Seefahrer in künstlerischem Handwerk unterrichtet wissen, während Erstere alle ihre Projekte mit einem „Offenen Auftrag“ („open brief“) auszustatten wünschten. KünstlerInnen sollten ihr Thema während der Machbarkeitsstudie vor Ort entwickeln und dann im Placement umsetzen können. Auf Levantis letzter Fahrt kam es zu Spannungen mit der Besatzung, weil der Künstler keinen Unterricht geben wollte.

Harmonischer verlief dagegen das Birmingham-Projekt von Roger Coward, der später keine künstlerische Laufbahn verfolgte. BewohnerInnen eines heruntergekommenen Viertels in Birmingham dokumentierten in Videoworkshops den Zustand ihres Viertels. In Folge politisierten sich die TeilnehmerInnen und bildeten Anwohnergruppen, um die eigenen Interessen gegenüber der Politik zu artikulieren. Gleichsam konnte auch Ian Breakwell (1943–2005) gesellschaftlichen Einfluss nehmen. Sein Projekt 1977 in einem Asyl für psychisch Kranke führte zu seiner Mitarbeit an der Fernsehdoku *Secret Hospital*, die 1979 mit ihrer Offenlegung der Zustände und Misshandlungen in psychiatrischen Einrichtungen die Öffentlichkeit schockierte. Im Zuge von Ausstellungsteilnahmen

organisierte die APG weiters Diskussionen. Im Bonner Kunstverein 1978 etwa diskutierte sie mit deutschen und britischen Unternehmen: John Latham hatte 1975 seine Gedanken zur „Zufalls-person“ („incidental person“) veröffentlicht, worunter er KünstlerInnen verstand, die sich in kunstfernen Kontexten bewegten. Damit legten die APG-Aktivitäten Grundlagen für heutige soziale Praxen (etwa der „Lead Artist“ in urbanen Stadtentwicklungsprojekten), wobei das Einbeziehen von KünstlerInnen in interpersonelle Industrieprozesse gerade wohl etwas aus der Mode gekommen ist. Das ökonomische System ist vielleicht nicht durchlässig genug, um neben Horden effizienzoptimierender ManagementberaterInnen auch noch Kunstpersonen durchlaufen zu lassen, die ohne konkreten Anlass und Auftrag in einem Unternehmen das Denken und Handeln infrage stellen, kommentieren oder anderweitig beeinflussen. Die Zeiten, in denen von Wirtschaftsseite getönt wurde, ein Kunsthochschulabschluss sei der bessere MBA, sind auf jeden Fall vorbei, die Forderung, dass Kunst sich in soziale Prozesse einbindet, ist dagegen vielfältiger denn je.